

Bern

Theologie-Koryphäe verstorben

Nachruf John Mbiti, Berner Professor kenianischer Herkunft, galt als «Vater der afrikanischen Theologie».

Er sei im Alter von 88 Jahren einer schweren Krankheit erlegen, teilten die Angehörigen des ehemaligen Berner Theologieprofessors John S. Mbiti gestern mit. Der Religionsphilosoph wohnte zuletzt in Burgdorf, wo er von 1981 bis 1996 als Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde tätig war. Sein Lebenswerk hat Mbiti den Übernamen «Vater der afrikanischen Theologie» eingebracht.

Von 1983 bis 2003 war Mbiti am Institut für Systematische Theologie der Universität Bern



Mbiti wurde 88 Jahre alt. Foto: zvg

Professor für Missionswissenschaft und aussereuropäische Theologie. Zuvor war er Direktor des Ökumenischen Instituts bei Céligny am Genfersee, das zum internationalen Ökumenischen Rat der Kirchen gehört. Bis 1974 war Mbiti als Professor für Theologie in Kampala, der Hauptstadt von Uganda, tätig. Während der ganzen Zeit lehrte er zudem als Gastdozent an Universitäten in Afrika, Europa, den USA und Kanada. Als Autor veröffentlichte er über 20 Publikationen, die sich mit Philosophie, Theologie sowie afrikanischen Religionen und Traditionen befassen. Im Ruhestand übersetzte Mbiti das Neue Testament aus dem Griechischen in seine Muttersprache. Er ist nach Angaben seiner Familie der erste Afrikaner, der allein die Bibel in eine afrikanische Sprache übersetzt hat. Für seine akademischen Leistungen wurden Mbiti drei Ehrendokortitel in den USA und einer der Universität Lausanne verliehen.

Bauernkind aus Kenia

Mbiti wurde 1931 als erstes von sechs Bauernkindern in Kenia geboren. Als einer der ersten Studenten des Makerere University College in Uganda absolvierte er einen Bachelor in Anglistik und Geografie. Anschliessend studierte er in den USA Theologie. 1963 promovierte er an der Universität Cambridge in England, wo er seine spätere Frau, die Schweizer Sprachlehrerin Verena Mbiti-Siegenthaler, kennen lernte. Gemeinsam haben sie vier Kinder. (sis)



Der Golfplatz auf der Engstligenalp ist der höchstgelegene in Europa und Teil von Adelbodens Ganzjahresstrategie. Foto: Marius Aschwanden

Produkt Winter reicht nicht mehr

Tourismus Immer mehr Ferienorte im Berner Oberland wollen den Sommertourismus wiederbeleben. Gstaad tut dies schon seit Jahrzehnten. Adelboden will aufholen.

Mathias Streit

Im Sommer ein verschlafenes Bergdorf, im Winter eine Après-Ski-Partyhütte, die aus allen Nähten platzt. So stellt sich der Unterländer Adelboden vor. Der Tourismusdirektor will dies nun aber ändern. Adelboden soll vermehrt auch in der Nebensaison Gäste anziehen und so zu einer Ganzjahresdestination werden. Die Bergdestination ist damit Teil eines Trends, der in der Schweiz auch andere klassische Skiorte wie Zermatt oder Laax erfasst hat.

Infrastruktur auslasten

Adelboden hat dafür sein Sommer-Programm erweitert. Angebote wie der Vogellisi-Themenweg, der höchstgelegene 18-Loch-Golfplatz Europas oder der Co-Working-Space Mountainlab sollen vermehrt auch Gäste ins Berner Oberland locken, die sich für mehr als perfekt präparierte Pisten interessieren. Ein weiteres Projekt in der Region wurde vorerst verhindert. An der Lenk wurde der Bau einer

Spiel- und Badezone am Leiterli-Speichersee vom Amt für Gemeinden und Raumordnung des Kantons Bern (AGR) mit der Begründung «nicht landschaftsverträglich» abgelehnt.

Urs Pfenninger, Tourismusdirektor der Region Adelboden-Lenk-Kandersteg, sieht im Ganzjahreskonzept grosses Potenzial: «Wir wollen konstant das ganze Jahr hindurch Wertschöpfung generieren.» Momentan sei dies sehr ungleich zwischen dem Winter mit 68 Prozent und dem Sommer mit 32 Prozent verteilt. Aus diesem Grund investiert Adelboden seit längerem in den Ganzjahresbetrieb. «Mit den Bergbahnen Tschentenalp und der Sillerenbühl bieten wir neu einen durchgehenden Betrieb bis zum Start der Wintersaison an», sagt Pfenninger. Zudem gebe es immer mehr Hotels, die das ganze Jahr hindurch geöffnet hätten. Die Bemühungen zeigen erste Erfolge: Gegenüber 2014 stieg die Anzahl der Sommerlogiernächte um 4 Prozent.

Monika Bandi Tanner, Co-Leiterin der Forschungsstelle Tou-

risismus (Cred-T) an der Universität Bern, erklärt sich den Ganzjahrestourismus-Trend mit der Erkenntnis, dass der Winter alleine finanziell nicht mehr ausreicht. «Die Skiorte haben immer höhere Investitionskosten für die Winterinfrastruktur – eine Nutzung der Hotels und Bergbahnen auch im Sommer liegt auf der Hand.» Gleichzeitig würden aber auch die lokalen Arbeitnehmer und die Gäste von einem ausgebauten Ganzjahresangebot profitieren.

Weniger Profit im Sommer

Ein weiterer Faktor ist der Klimawandel: «Es schneit immer später ein. Dadurch wird die Saison kürzer, und die Gäste verspüren weniger Lust, überhaupt noch Skifahren zu gehen.» Die Skigebiete können die Saison mit Kunstschnee zwar verlängern, dies sei aber teuer. Bandi bringt es auf den Punkt: «Aus Sicht der Bergdestinationen erschwert der Klimawandel das Produkt Winter und vereinfacht mit der Sommerfrische in den Bergen gleichzeitig das Produkt Sommer.»

Die Hauptschwierigkeit im Sommer sei der oft bescheidene Beitrag der Gästebudgets an die regionale Wertschöpfung, sagt Tourismus-Expertin Bandi. Als Beispiel nennt sie die Situation der Bergbahnen: «Ein Wanderer fährt mit der Bahn nur einmal den Berg hoch. Anschliessend wandert er eigenständig runter. Unterwegs sitzt er ins Gras und ist sein selbst gemachtes Sandwich.» Die Bergbahnen profitieren davon kaum. Ganz anders im Winter: «Tageskarte, Pommes im Bergrestaurant, Skimiete – alles ganz normal. Und für die Tourismusdestinationen viel einträglicher.»

Für ein erfolgreiches Ganzjahreskonzept brauche es deshalb während der klassischen Nebensaison interessante Angebote an Aktivitäten, Events und Übernachtungsmöglichkeiten. Adelboden sei sich in dieser Hinsicht am Positionieren: «Es tut sich einiges, aber bei der Entwicklung hin zu einer Ganzjahresdestination besteht wie üblicherweise in den alpinen Regionen noch Luft nach oben.»

Deutlich weiter als Adelboden ist Gstaad. Der Nobelskiort hat es geschafft, bei der Wertschöpfung ein nahezu ausgeglichenes Verhältnis zwischen Sommer- und Wintertourismus zu erreichen. Flurin Riedi, Geschäftsführer von Gstaad Saanenland Tourismus, erklärt dies mit der Vorreiterrolle seiner Destination: «In Gstaad wird seit den 1950er-Jahren strategisch auf den Sommertourismus gesetzt.» Schon damals habe man gemerkt, dass eine Bergdestination nicht alleine vom Winter abhängig sein dürfe.

Mit dem Tennisturnier (seit 1915), dem Menuhin Festival (ab 1957) und dem Beachvolleyballturnier (seit 1999) verfügt Gstaad heute denn auch über mehrere Traditionsevents, die Jahr für Jahr zuverlässig Tausende Gäste ins Saanenland bringen. Riedi will deshalb den eingeschlagenen Weg weiter verfolgen: «Wir wollen unser Sommerangebot noch weiter ausbauen, um Gstaad noch stärker als Ganzjahresdestination präsentieren zu können.»

ANZEIGE



Nachrichten

Anklage nach Mord an Rentnerin

Orpund Ein 41-jähriger Bulgare wird sich wegen Mordes vor dem Regionalgericht in Biel verantworten müssen. Die Staatsanwaltschaft legt ihm das Tötungsdelikt in Orpund zur Last. Der Beschuldigte streitet alles ab. Der Mann soll im Juli 2016 eine 66-jährige Schweizerin im Burgwald in Orpund mit einem

Mauerbeil getötet haben. Offenbar war er zufällig auf die Frau getroffen. Sowohl ein Sexual- als auch ein Beziehungsdelikt wurden schon früh ausgeschlossen. Die Frau starb an ihren schweren Kopfverletzungen. Der Bulgare wurde vier Tage nach der Tat in der Region Schaffhausen von Grenzwachtern angehalten. Das Auto des Opfers war zuvor in derselben Region lokalisiert worden. (sda)

Werbung für Holzschnitzel

Berner Wald Im Kampf gegen den Klimawandel sei die Pflege des Waldes von grosser Bedeutung: Daran haben der Berner Bauernverband und die Waldbesitzer bei einem Medientermin im Wald am Frienisberg erinnert. Die Auswirkungen des Klimawandels machten sich im Berner Wald direkt bemerkbar, erklärte Erich

von Siebenthal, Präsident der Berner Waldbesitzer. Gleichzeitig sei der Wald wichtig für den Klimaschutz. Von Siebenthal rief dazu auf, das Potenzial von Schweizer Holz als Energielieferant auszuschöpfen. Ölheizungen brauche es in der Schweiz nicht mehr – mit Holzschnitzel- und Pelletheizungen könne heute geheizt werden, ohne dass man auf fossile Brennstoffe zurückgreifen müsse. (sda)

Überfall auf Tankstelle in Bümpliz

Stadt Bern Ein Räuber hat am Dienstagabend Beute in unbekannter Höhe gemacht. Er überfiel einen Tankstellenshop an der Morgenstrasse in Bümpliz, bedrohte das Personal und forderte Bargeld. Danach suchte er zu Fuss das Weite. Verletzt wurde niemand. Die Polizei erliess einen Zeugenaufruf. (sda)